

Beiträge zur lateinischen Grammatik.

II. Ueber Kürzungen trochäischer Wörter.

Im Vorstehenden ist behauptet worden, lat. *inde* habe seinen Dental stets unzerstört erhalten (vgl. S. 103). Dem scheint *dein proin exin* zu widersprechen, welchen Formen das *d* abhanden gekommen ist. Es gilt nunmehr diesen scheinbaren Widerspruch zu beseitigen. Zugleich werden wir hiermit auf die Besprechung der pyrrhichischen Messung der Formwörter *inde unde ille nempe* in der Sprache des alten Dramas geführt, über welche völlige Klarheit nicht zu bestehen scheint. Unser Nachweis, dass *quōniam* aus *quōnniam* entstanden, dass also der Trochäus *quonne* zum Pyrrhichius *quōne* gekürzt worden ist (vgl. S. 101 ff.), giebt uns zur Behandlung dieser prosodischen Frage die Anregung; und er ist geeignet einen natürlichen Ausgangspunkt für die Beurtheilung jener eigenthümlichen metrischen Erscheinung zu geben. Dabei beabsichtige ich nicht in die mancherlei Detailerörterungen, die sich weiter hieran knüpfen liessen, einzutreten, sondern nur das Wichtigere und Wesentliche herauszuheben, nach dem das Detail meines Erachtens zu beurtheilen ist.

Es ist von F. Skutsch mit umständlichem Apparat und unter dem Titel 'Forschungen zur lateinischen Grammatik und Metrik'¹ der Nachweis versucht, dass im Plautinischen Verse Worte wie *nempe unde inde ille* und *illa* nicht etwa, wie man bisher ziemlich einhellig geglaubt, Kürzung der ersten Silbe erfahren konnten, sondern dass Plautus vielmehr das Schluss-*e* nach Belieben abstiess, dass man somit bei ihm *nemp und ind ill* zu lesen habe, dass dieses *nemp, und und ind* in der Aussprache alsdann

¹ Leipzig 1892.

weiter gelegentlich oder ständig auch sein *d* oder *p* eingebüsst habe und zu *nem*, *un* und *in* vereinfacht sei: eine seltsame These, die schon dadurch ungläublich wird, dass die Schriftreste des Latein, epigraphische und sonstige, die uns so vielfach volkstümliche Aussprache wiedergeben, von solchem *nemp* oder *nem*, *und ind* oder *un in* nichts wissen; Skutsch scheint dies nicht wahrzunehmen; wenn man *dein* für *deinde*, *proin* für *proinde* schrieb, warum nicht auch *in* für *inde*, falls dies *in* wirklich existirte und so häufig war? — eine Ansicht, die ferner auch schon darum aller Probabilität entbehrt, weil kein späterer Autor eine Apokope in den genannten Formen kennt und ausübt, während beglaubigte Fälle der Apokope, als da sind *hunc(e) sic(e) dic(e) duc(e) fac(e)* u. s. w., auch im Verlauf der Litteratur sich gehalten haben. Hätte Plautus so oft *nemp* gebraucht, wie Skutsch sich denkt, so musste dies Sprachusus sein: ein solcher konnte später nicht vollständig und ohne Spur verschwinden. Erklärlich ist dagegen, dass die spätere Zeit den von Plautus zu Pyrrhichien entwertheten Wörtern *nempe inde* durchgängig ihre volle Messung zurückgab; denn dies lag im Princip der daktylischen Verskunst seit Ennius (s. unten). Die weitere Consequenz ist, dass wir auch an Aussprachen wie *ilc* statt nom. *illic*, *istc* statt *istic* und weiter *tut* statt *tute*, *dunc* statt *dumque*, *quipp* statt *quippe*, *perc* statt *perque* und gar *quoc* statt *quodque* glauben sollen. Wir müssen dem Gläubigen diese beschwerlichen Entdeckungen überlassen, sind übrigens gewiss, dass Plautus mit den Zungen seiner Schauspieler schonender umging. *Dunc* ist zwar ein belegbares Wort, aber es bedeutet *donec*, nicht *dumque*¹. Ein Wort sodann, das auf *mp* oder *rc* ausgeht, kennt das Latein nicht; die lateinischen Auslautgesetze verwerthen somit ein *nemp* und *perc*, um von *ilc* und *istc* ganz zu schweigen.

Denn um über die Möglichkeit einer Apokope zu urtheilen, wird man fragen müssen, nach welchen Consonanten eine solche gestattet war, resp. welche Consonanten sie begünstigten. Von den sicheren Beispielen ist auf die fragwürdigen zu schliessen. Jene aber lehren deutlich², dass die Apokope eines kurzen *e* — denn allein um dieses handelt es sich hier — nur nach einem *c* (*q*)

¹ S. A. Zimmermann, Arch. Lex. V S. 571. Dies späte *dunc* aus *dumque* erklären (Per Persson in Indogerm. Forsch. II S. 221) darf nur der, der für die Kaiserzeit Beispiele der Verderbung von schliessendem *-que* zu *c* beibringt.

² Vgl. Schweizer-Siedler Lat. Grammat. 2 S. 36. R. Kühner I. S. 86.

und *n* beliebt, nicht selten auch nach *l* und *r*, bisweilen nach einem *v*, selten oder kaum nach *t* zugelassen wurde. Alle Beispiele vereinigen sich hierauf: man sehe *dic(e)*, *duc(e)*, *fac(e)*, *sic(e)*, *ac* aus *atq(ue)*, *hunc(e)*, *illic(e)* und die ähnlichen; *quin*, *sin*, *añ*, *viden* etc., *an* aus *anne*; weiter *inger* und *biber*, *caemplar* für *caemplare*, *cochleâr* u. a.; *facul*, *difficul*, *tribunal* für *tribunale*; *sal* für *sale*; *capital(e)*, *penetral(e)*¹; dagegen vereinzelt *nev*, *sev* und *cev* neben *sive* und *neve*², womit *cav* für *cave*³ zu vergleichen ist; endlich fragliches *lac(t)* für *lact(e)*; vielmehr war *lact* der Stamm; wohl aber *post(e)*, während *ante* sich hielt. Es zeigt sich ferner, dass dem Guttural bei Apokope entweder ein Vocal (*sice*) vorausgeht oder ein *n* (*hunce*) oder, wenschon selten, ein zweites *c* (*ac* aus *acque*, *atque*; *hoc* aus *hocce*, *hodce*). Ein *hisc* *hosce* für *hisce* *hosce* war deshalb unmöglich und man zog *his* und *hos* vor; ebenso unmöglich war ein *perc* und *ile*; ebenso ein *nemp* und *ind*; unwahrscheinlich ein *quipp*. *p* ist überhaupt im Auslaut verhasst⁴ und *volup* kam früh ausser Usus⁵.

Lassen wir die Apokope demnach vorerst ruhen. Es ist vielmehr von solchen Versen wie Glorios. 508

Quödque⁶ cóncubinam erilem insimulare ansus es
 auszugehen, um zu erkennen, mit welcher Freiheit die alte Komödie im unbetonten Satzanfang oder Satzinnern und im Versauf-takt eine Anzahl von Fügewörtern trochäischer Messung zu behandeln vermochte.

Dies führt zu der principiellen Ueberlegung, die ich wiederum bei Skutsch vermisste, ob überhaupt eine Kürzung langer Anfangssilben trochäischer oder auch daktylisch-kretischer Wörter in der lebendigen Sprache möglich oder nicht möglich war. Der Möglichkeit aber steht a priori nichts im Wege. Das bekannte

¹ Ueber den Imperativ *vel* ist dagegen F. Solmsen Studien zur lat. Lautgeschichte S. 4 zu vergleichen; dazu das *nevel* am Anfang des Arvalliedes, worüber einmal später.

² Dass man *nêv sêv cêv* sprach, ergibt sich aus dem, was ich Rhein. Mus. 34 S. 11 angedeutet, und soll demnächst eingehender erörtert werden.

³ S. Skutsch S. 58.

⁴ *ab* (ἀπό) und *sub* (ὑπό) verwachsen mit dem folgenden Wort und haben überhaupt keinen Auslaut.

⁵ Vgl. Seelmann S. 354.

⁶ Das *que* ist hier syntaktisch unentbehrlich, da in der Aufzählung v. 506 schon ein *quodque* vorausgeht, ein *tum quod* folgt v. 510. Uebrigens findet sich Kürzung des *quodque* auch Afran. v. 27 R.

Iambenkürzungsgesetz zeigt zunächst wenigstens so viel, dass die Plautinische Sprache unter bestimmten Betonungsverhältnissen im Vers naturlange wie positionslange Silben, die von der späteren Verskunst als Längen mit grösster Sorgfalt festgehalten wurden, kurz hat messen können.

Es handelt sich indess im Folgenden nicht um das Iambenkürzungsgesetz, in welchem der Versiktus das Entscheidende ist, sondern um Betontheit oder Unbetontheit gewisser Wörter im Complex des Satzes. Wenn deutsche Dichter Hexameter bauen, so geben sie sich Mühe, die Wörtchen 'oder' und 'aber' voll als Trochäen zu skandiren; diese Wörtchen sind im Satz jedoch meistens unbetont; daher ist es zwar unschön, aber verzeihlich, wenn uns von unsern Daktylikern doch auch gelegentlich ein pyrrhichisches 'oder' zugemuthet wird; 'über Kurz oder Lang' sind für die rohere Verskunst zwei Anapäste; die Nachahmung der gemeinen Aussprache wirkt alsdann mit ein, und die skrupulöse Messung wird aufgegeben. Wir dürfen unsre besten Classiker selbst citiren, die sich da, wo sie den gewöhnlichen Sprachton nachahmen, Folgendes gestattet haben, wie wir es in den Xenien (Schiller's Musenalmanach d. J. 1797) lesen: S. 269: 'ist ohne Salz und Geschmack'; ebenda Berlocken S. 32: 'in diesem Licht', S. 20: 'denn sein Text géht seinen Noten nichts an' und wieder Xenien S. 293: 'ein Ding äller Dinge'. Dies gekürzte 'aller' scheint besonders bemerkenswerth. Jedenfalls aber schwächt in solchen Fällen die Tonentziehung nicht die zweite, sondern die erste Silbe.

Stellen wir im Folgenden aus dem Latein einige Beispiele für Schwächung langer Anfangssilben in trochäischen oder daktylischen (kretischen) Wörtern zusammen. Dabei soll von solchen Kürzungen wie *Lätium* für *Lätium*, *vîrum* für *vîrum*, *öperio*, *äperio* u. a., für die das Motiv nicht mehr sicher erkennbar ist, abgesehen werden¹. Erwähnt sei jenes *träsîs* statt *transis* auf einer Inschrift aus Ostia, Bücheler *carm. epigr.* 128, von freilich ganz nachlässiger Vermessung; eine solche Prosodie ist doch immer beachtenswerth. Sie kann uns den Uebergang des *quamsî* zu *quäsî*, *quäsî* bestens erläutern. Dass im Uebrigen die Beispiele nicht zahlreich sind, liegt in der Natur der Sache. Wir unterscheiden in ihnen gekürzte naturlange und gekürzte positionslange Silben. Fast ausschliesslich gehören sie Conjunktionen

¹ Ueber *cosmîs* und *cömes* Bücheler *Rhein. Mus.* 36 S. 241.

und Pronominalformen an. Dieser Umstand ist ein Merkmal für die Beurtheilung.

Die Präposition *sine* war Trochäus (*seine*, oben S. 104); bei starker Proklisis ergab sich Kürzung, *sine mē*; diese wurde auch später und für immer beibehalten.

Trochäus war wohl auch *enim*; Duenos schrieb *einom*¹; die Kürzung aber war schon vor Plautus durchgeführt.

Der Ablativ *hōc* blieb stets lang, *hōdic* wurde gekürzt; die Conjunktion *sī* blieb stets lang, *sīquidem* wurde gekürzt². Denn die Sprache sträubt sich einsilbige Wörter, die fast durchgängig Längen sind, zu beschädigen; wie *nunc*, *tunc*, *me* und *te* hält sich auch langes *si*. Erst indem sich aus *si quidem* ein dreisilbiges Wort herstellte, wurde die Kürzung möglich. Das Motiv für sie aber war die flüchtige Betonung im Satz.

So scheint man auch in zweisilbiger Verbindung trochäisches *sīquis* zu *sīquis* gekürzt zu haben³.

Dazu kommt ferner das analoge *tūquidem*, das S. 106 erwähnt wurde; sowie vielleicht auch *quōmodo* (ebenda).

Schon diese Fälle lehren uns, dass im Lateinischen bei Tonentziehung nicht die Endung eines mehrsilbigen Wortes leidet, sondern seine stärkste Silbe. *seinc* wurde zu *sine* u. s. f. Warum hat man nicht apokopirt und *sein'* gesprochen nach Analogie jener Phantome *nemp' und'* und *ill'*?

Nicht minder offenkundig als in diesen naturlangen Anfangssilben ist die Kürzung nun aber in den positionslangen Anfangssilben folgender Beispiele⁴.

quonnam und aus ihm zu erschliessendes *quonne*, umbrisch *ponne*, stehe voran. Dies ist schon vor Beginn der römischen Poesie zu *quōnam* und zu *quōne* (*cūnc* das Salierlied) geworden. Die Analogie zu *sīquidem* ist augenfällig. Die Litteratur kam zu spät, um die Länge zu retten.

Hierdurch wird uns weiter die Plautinische Kurzmessung des *omnis*, *omnium* verständlich gemacht: wir lesen Trin. 236

¹ Bücheler Rhein. Mus. 36 S. 240; freilich bestritten von Pauli Altitalische Studien I S. 25 ff. Vgl. oben S. 96.

² Belege giebt Seyffert in Bursian's Jahresber. Bd. 63 S. 8.

³ Skutsch S. 9, 2.

⁴ *quidem* auf *quiddem* zurückzuführen ist nicht nöthig; auch in neutr. *īdem* trat *-dem* an den reinen Stamm. Aber auch *hērcle* und *ēsse* seien hier übergangen.

und 933 *omnium primum*; Poen. 834 *omnia genera*; Adelph. 971 *omnibus gratiam habeo*; Hecyra 867 *omnia omnes*¹. Auch *omnis* war ein stark abgegriffenes Wort. Die Annahme ist ohne Bedenken, dass es in dieser Weise nicht selten Nichtachtung der Position *nn* erfahren hat, über die man rasch hinwegsprach². Genau wie *quomniam* in der Gestalt des *quōniam*, ist auch *omnium* gelegentlich zum Tribrachys geworden; wie *quomme* in der Gestalt des *cāne* des Salierliedes, ist auch *omnis*, *omne* eventuell Pyrrhichius; nur dass die Affektion hier nie durchdrang und später wieder ganz aufgehoben wurde. Im Deutschen wird ähnlich 'ein Ding aller Dinge' gemessen (oben S. 243), und im Ruodlieb des 11. Jhds. steht I v. 53: *Mater, at in saepes con-*
scendens eius omnis plebs; der fünfte Fuss lautet aber in diesem Gedicht stets rein daktylisch.

Ein weiterer bemerkenswerther Beleg ist *quōtus*. Da *quottus* neben *quotus* nachgewiesen ist³, so werden wir auch dies aus jenem herzuleiten haben⁴. Nur die Zusammensetzung *cottidie* schützte die Länge; im Uebrigen ist wieder *quoniam* zu vergleichen. Die Ursache der Erscheinung lag auch hier in der obligaten Stellung des Wortes am unbetonten Satzanfang; auch in der Verbindung *quotus quisque* gab es gewiss an *quisque* den Ton ab.

Damit lässt sich sodann *quisquis* und *quidquid* vergleichen, das gelegentlich zweifellos als Doppelkürze bei Plautus steht, wie Men. 1007: *Mittite istunc. Obsecró te, quisquis es, óperam mi ut des.*

Hiermit weiter auch fragendes *ēcquis* neben *ēcquis*. Die Positionslänge ist auch hier so zweifellos wie die Freiheit des Dichters, der *ecquis* als zwei Kürzen vermessen konnte.

Als minder sicher sind dagegen die von Seyffert⁵ an etlichen Stellen vermutheten Kurzmessungen von *isquidem*, *idquidem* anzusehn, falls z. B. Pseud. 715 zu lesen: *Vós molestos mihi? molestumst idquidem, Trím igitur mane.*

¹ Beispiele wie Glor. 55 *quód omnes*, Andr. 694 *për omnis* (Klotz S. 47) sind dem Jambenkürzungsgesetz zu unterstellen.

² *omnis* aus *ob-nis*? so Havet Mém. soc. linguist. VI S. 230; also die Kürzung wie in *omitto*?

³ Bücheler zuletzt zu *carm. epigr.* 231, 3.

⁴ Ich sehe nicht, was mit dem problematischen Ansatz: *quotus* aus **quotitus* gewonnen wäre; oder sind wir genöthigt, das *i* in *totidem* aus *totit-dem* zu erklären? *tus* trat unmittelbar an *quot* in *quottus* wie an *quam* in *quantus*.

⁵ a. a. O.

Doch scheint auch *id quod* gelegentlich als zwei Kürzen eine Hebung auszufüllen¹.

Es folgt *quāsī*. Dieser Pyrrhichius ist allerdings nicht aus einem Trochäus, sondern aus dem Spondeus *quamsei*, *quansei* hervorgegangen. Doch ist analog, dass auch in diesem Worte zuerst nur die erste Silbe durch Tonentziehung entwerthet wurde, so dass zunächst ein Iambus *quāsī* entstand, dem Iambus *illos* vergleichbar (s. unten). In dieser erstarrten Form setzte sich die Kürze aber dauernd fest, und es trat dann weiter das Iambenkürzungsgesetz in Wirkung.

Dazu kommen dann die lehrreichen Genitive *huius*, *quonius* und *eius*. Dies waren volle Trochäen. Trotzdem konnte sie Plautus so oft er wollte und ganz nach Gutdünken im Werthe zweier Kürzen verwenden; er konnte sie als *hūjūs*, *quōjūs*, *ējūs* und weiter mit Synizese als *hūjus*, *quojus*, *ejus* in den Vers stellen². Waren diese kürzeren Formen etwa Nebenformen? Gewiss nicht. Vielmehr ist es die Tonlosigkeit im Satz oder die Flüchtigkeit in der Aussprache solcher Wörter, wodurch sich die Trochäen zu Pyrrhichien entwertheten, Menaechm. 1135:

Hōc erat quod haēc te meretrix hūjus vocabat nōmine.

Man beachte, dass in dieser Zeile das Pronomen *hic* mit Wucht in drei Formen wiederkehrt; es ist wirkungsvoll, dass alle drei gleiches metrisches Gewicht haben: wie *hoc* und *haec*, ist auch *huius* zweimorig. Dabei sind wir durchaus berechtigt, in dem Trochäus *huius* die Länge als Positionslänge zu fassen; jedenfalls haben die Alten selbst sie so aufgefasst (oben S. 78 ff.); und dass das *o* in *quonius* von Natur kurz war, empfiehlt schon die Vergleichung des griechischen ποῖος, wie denn ja *quō* ein kurzer *o*-Stamm ist. Das doppelte *j* dieser Formen ist etymologisch noch nicht aufgeklärt. Es ist jedenfalls von durchaus anderer Beschaffenheit und Herkunft als das *i* im acc. *cum eam* aus **eium *ciam*; denn dies *i* ging verloren, jenes hielt sich; und man wird also zunächst betreffs des *i* die Gleichung ansetzen dürfen *cum : eius = pleores : peiores*; d. h. in der Doppel-i-form versteckt sich irgend eine verschliffene Consonanz³.

Wie das in Synizese stehende *quōiūs*, *hūiūs* und *ēiūs* ausgesprochen wurde, ist für uns schwer genauer anzugeben⁴. An

¹ F. Leo zu Amph. v. 793.

² Vgl. auch Bücheler *carm. epigr.* 168, v. 2. Aehnlich *pējus* *Trinum.* 265 zu messen?

³ In *quonius* vielleicht *s*, vgl. πό-σιο.

⁴ Am glaublichsten ist, dass man zwar *quonius* geschrieben, aber

die von A. Luchs (in Studemund's Studien I S. 345 ff.) verfochtene Hypothese, dass man *quois hui* und dann weiter *quoi hui*, ebenso gen. *illis* und *illi* für *illius*, *nullis* und *nulli* für *nullius* gesprochen hätte, kann ich nicht glauben. In Trochäen wie *quoinus* betraf, wie wir gesehen, die Kürzung durch Tonanschluss stets die erste, nie die zweite Silbe; das *us* musste sich also in der Synizese *quoinus* halten, wie es sich bei *meus* und *deus* in Synizese hielt. Auch in einsilbigem *praecut* wurde nicht etwa das *u* getilgt. Die Wendungen *nulli consili*, *quoi modi*, von denen Luchs ausging, beweisen nichts. Es ist unmöglich, derartiges so zu erklären, als habe in *nullius* sich erst *iu* zu *i* contrahirt und das Schluss-s sei dann verstummt. Denn es giebt wohl keinen Fall, dass im Latein finales *s* nach langem Vocal dauernd schwand und in Wegfall kam. Die *declinatio reconditior* nom. *Clodius Clodi* ist kein Beleg; sie hat überdies nie Hausrecht in der Litteratur erworben. Aus gen. *nullis* konnte also keinesfalls die neue Form *nulli* werden und in der Litteratur Boden gewinnen¹. Jenes *nulli consili* ist offenbar gar nicht mechanisch zu erklären; es ist vielmehr eine spontane Weglassung der Endung anzuerkennen; es gehört dies zum Capitel über Silbenellipse, auf das ich später zurückkomme. Daher sind fast alle Beispiele so beschaffen, dass ein Substantiv im gleichen Casus eng gepaart dabei steht. Die Endung *i* in *consili* hat die in *nulli* durch Angleichung erzeugt; so auch in *quoi modi*, *illi modi*, *alii modi*, *isti modi*, *uni subselli*, *alii dei*, *alii rei causa*. Nur ausnahmsweise finden wir auch einmal *nulli familiae* verbunden, wobei nicht zu vergessen ist, dass *familiae* für *familiai* steht und der *i*-Klang auch im Diphthong *ae* noch längere Zeit hörbar blieb. Nur ganz ausnahmsweise endlich findet sich auch gen. *nulli* etc. einmal ohne zugehöriges Substantiv. Isolirtes *nulli* oder *illi* wäre als Genitiv ja vom gleichlautenden Dativ überdies nicht zu unter-

vulgär schon *cuius* gesprochen hat (vgl. oben S. 94 f.) und dass in diesem *cujus* und in *hujus* bei Synizese das *j* zwischen gleichen Vokalen unterging, wie dies bei *v* augenfällig ist in *sis* für *si vis* u. a. *ejus* ist von diesen Beispielen dann mitgezogen worden; aber es kann in ihm auch das *e* selbst das *j* bei Synizese in der Weise zerstört haben, wie später *Pompeus* für *Pompeius* eintrat u. ähnl. (oben S. 81 f.). Bei pyrrhichischem *ejus*, *hujus* dagegen ist zunächst nur die Position entkräftet.

¹ Vgl. F. Leo Plautinische Forschungen S. 289 ff., dessen Ausführungen über *illius illis illi* auf dasselbe hinauskommen.

scheiden gewesen, ist also in der Regel durchaus nur da eingetreten, wo ein congruentes Nomen den Anlass bot und zugleich das Verständniss sicher stellte.

Weiter führen uns auffällige Erscheinungen der sog. Elision, über die ich meine Ansicht hier nur andeuten kann. Ein besonderes Capitel soll eingehender über sie handeln. Es ist vornehmlich an jenes merkwürdige *vas argenteis* und *palm et crinibus* zu erinnern, das für *vasis argenteis, palmis et crinibus* im alten Drama gelesen wurde und das Cicero *orat. 153* uns mittheilt². Wir lernen daraus: die Termination eines Wortes konnte ausgelassen werden oder Ellipse erleiden, wenn ein mitconstruirtes Wort folgte, aus dessen congruenter Endung sich jene erschliessen liess. Es ist ganz ähnlich wie wir im Deutschen von 'ein und demselben' reden statt 'einem und demselben' oder wenn wir 'in gut und bösen Tagen' sagen oder 'Jeden Nachklang fühlt mein Herz Froh und trüber Zeit' (Goethe).

So erklärt sich zunächst schon *multimodis* und *omnimodis*. In *omnimodis* kann die Silbe *bus* nicht ausgerieben sein; es ist nach *palm et crinibus* zu beurtheilen (vgl. Stich. 684). Und in Analogie dazu ist auch *multimodis* behandelt. Nur so erklären sich vor allem jene seltsamsten aller Incongruenzen *praesente testibus, absente nobis, praesente legatis* und *gar praesente his*, die von Terrenz bis Varro reichen; auch hier begnügen sich eben zwei Nomina mit einer Flexion. Hierher gehören sodann aber mehrere der jüngst von F. Leo Plautinische Forschungen S. 231 ff. vermutheten Fälle der Elision des *s* vor Vocalen: Stich. 769: *Qui Iónic(us) et cinaedicus*; das erste *us* wurde unterdrückt, weil es aus dem zweiten sich erklärte oder in ihm mit ausgedrückt war; die zwei Worte haben eine gemeinsame Termination. So auch Pseud. 805: *qui optum(us) et carissimust*; Bücheler *carm. epigraph. 77, 5: Natus sum Canonis, condit(u) in Illurico*. So auch im Verbum *capsim(us)* und *sumus* Pseud. 304. Und häufig scheinen die Beispiele grade bei langer Endung, wie *Truc. 658: Nunc égo istos mundul(os) úrbanos amásios*; *Cas. 778: Non égo illas ámb(us) estríces*; *Merc. 192: Arma mentis complicand(is) et componendis studuimus*; *Trin. 302: impéri(is) et praéceptis*. Nach diesem und anderen Gesichtspunkten werden die Sammlungen Leo's nachzuprüfen sein. Das kühnste

² Auf die handschriftlichen Abweichungen an dieser Stelle gehe ich hier nicht ein, da sie den Ansatz nicht wesentlich alteriren.

Beispiel steht übrigens wohl Bacch. 401. zu lesen: *comm-incommodus* statt *commodus incommodus*, freilich nicht kühner als wenn wir etwa in compendiöser Antithese 'vor- und nicht vorhistorisch' oder 'steuer- und nicht steuerpflichtig' verbinden. Denn diese Conjectur Bergk's halte ich für zwingend; und es ist nicht einmal Conjectur; denn so, *com in comodus*, steht in B geschrieben. Man sollte nicht sogenannte Emendationen dafür einsetzen, die keine Evidenz haben und nur aufgesetzten Flickern gleichen.

Die besprochenen Erscheinungen sind als willkürliche Weglassungen oder als Silbeneilipsen zu bezeichnen. Und mit jenem *nulli consili* steht es nicht anders; nur dass hier vielmehr der Trieb zur Angleichung der beiden Endungen der erste Anlass zur Weglassung der Schlussilbe gewesen ist.

Beiläufig sei hier dann auch noch jener *patron* citirt, den die Glossare mit *patronus* zu erläutern für nöthig halten. Er entstand allerdings unter griechischem Einfluss; das Feminin dazu ist *patronissa* (Corp. gloss. V 129, 56 f.).

Blicken wir zurück. In allen besprochenen Belegen, als da sind *quonne*, *quansei*, *cius*, *huius*, *quovius*, *quottus*, *ecquis*, *omnis*, erscheint, wie wir gesehen haben, die Schlussilbe, obschon sie zumeist kurz ist, stets und unter jeder Bedingung unverletzlich und nur die lange erste Silbe wird bei Tonanschluss allemal afficirt. Das ist natürlich; nur sie war es, die etwas zu verlieren hatte; sie trug den Ton; die Tonentziehung konnte also nur sie betreffen.

Ebenso wenig kann nun in den Positionslängen von *ille illa nempe unde inde* der Ansatz gelegentlicher Kürzungen ihrer schweren Silben irgendwelche principielle Bedenken haben. Besonders nützlich ist die Analogie des *quovius huius cius*. Auch dies sind, wie gesagt, Positionslängen. Auch ihrer bedient sich der Dichter mit derselben Freiheit und Inconstanz. Und wie endlich die hexametrische Poesie seit Ennius die Trochäen *nempe ille unde* wieder festigte und für immer in ihren vollen Werth wieder einsetzte, so machte sie es nicht anders mit *cuius huius* und *cius*.

Sämmtliche angeführten Belege sind ferner, wie bemerkt, Pronominalformen, die zum Theil als Conjunctionen und Fügewörter im Satze dienen. Dass nun im Satz ein Pronomen, insbesondere eine Conjunction leicht das unbetonteste Wort ist, leuchtet ein. Wer lebhaft redet, spricht mit Hast darüber hin; dies gilt in gleichem Grade von *nempe unde inde*, oftmals auch

von *ille iste*. Wenn wir im Deutschen lebhaft fragen: 'woher kommst Du?' so verliert das 'woher' den Eigenton vollständig. Ein geschulter Metriker wird sich allerdings scheuen solches Wort als zwei Kürzen zu quantifizieren, ein volksthümlicher nicht. Aus diesem Grund ist auch für das *nempe* der lateinischen Conversationssprache unser 'nämlich' keine adäquate Uebersetzung, weil es im Ton zu schwer ist. Man gebe es leichter, z. B. mit 'ja' oder 'doch' wieder, Curc. 42: *nempe obloqui me iusseras* 'Du befahlst mir doch zu widersprechen'¹.

Dies führt zu einer anderen Anmerkung, die eben dieses *nempe* anbetrifft. *nempe* hat Kürzungen durch Tonentziehung bei Plautus vielleicht am häufigsten erfahren; aber es erläutert seine proklitische Natur selbst durch seinen auffälligen Vocalismus in erwünschtester Weise: *nempe*, gelegentlich auch *nimpe*², steht für *nampe*. Woher kommt es, dass es sein *a* nicht bewahrt hat, während doch *namque* *namque* blieb? Letzteres führt jederzeit eine Begründung mit Gewicht und Nachdruck ein; *nempe* dagegen war durchgängig tonlos, in gleichem Grade tonlos wie *igitur*, das ebenfalls aus *agitur* sich umlautete³; auch bei *statim* kam in späterer Zeit das gleiche in Schwang — vielleicht besonders in der Verbindung *statim atque* für *simul atque*⁴ — und man sprach *stetim*, s. Consentius S. 392, 16: quod vitium plebem Romanorum quadam deliciosa novitatis affectione corrumpit. So illustriert uns *nempe* selbst durch seinen Vocal seine Abnutzung im Plautinischen Verse. Nicht seine zweite Silbe war es, sondern seine erste, die unter der Tonlosigkeit litt. Ihr *e* steht mit dem *e* in *autem* auf einer Linie⁵.

Vielleicht darf lat. *unde*, nebst *ubi*, *uti* und *uter* (*usque*, *umquam*) unter einen ähnlichen Gesichtspunkt gestellt werden. Diese Wörter haben ihren gutturalen Anlaut gänzlich eingebüsst. Die bisherigen Erklärungen dieser befremdlichen Erscheinung, die manchen an der Etymologie selbst irre gemacht hat, befriedigen mich nicht⁶. *unde* kann nicht unmittelbar durch Abfall des *c* aus *cunde*

¹ Hand Tursell. IV S. 156.

² Corp. gloss. lat. IV 261, 56; Aethicus ed. Wuttke p. 76, 34.

³ Vgl. F. Hartmann in Kuhn's Ztschr. 28 S. 550 f.

⁴ Vgl. W. Kalb, Roms Juristen S. 27.

⁵ Vgl. Per Persson Indogerm. Forsch. II S. 205.

⁶ *uti* könnte durch Irrung entstanden sein, indem man *sicuti* falsch zerlegte (so Stolz Hist. Grammat. I S. 259 nach Zubaty); aber ein *sicubi* und *neubi* war zu selten, um *ubi* auf demselben Wege ent-

entstanden sein. Wenn wirklich *quonde* die Ausgangsform war und als lebendiges Sprachgut anzusehen ist, so konnte ein solches *quonde*, falls sein Anlaut litt, doch vielmehr zunächst nur zu *vonde* wie *cvapor* zu *vapor* werden und erst dieses *vonde* konnte weiter in *unde* übergehen wie *bovom* in *boum*¹. Es sind die Uebergänge nothwendig:

quonde : *vonde* : *unde*

quōbi : *vōbi* : *ūbi*

quōti : *vōti* : *ūti*

quōter : *vōter* : *ūter*.

D. h. nicht nach, sondern nur vor der Vocalisirung des *vo* zu *u* konnte der Guttural abhanden kommen². Diese Ableitung scheint mir, als die einzig mögliche, in dem Grade überzeugend, dass sie für den in der Lautlehre anzusetzenden Uebergang von *vo* zu *u* den zuverlässigsten Beleg liefert³. Dass nun aber solcher

stehen zu lassen; ebenso war *unde* viel häufiger als *alicunde* im Gebrauch und konnte nicht durch falsche Abtrennung aus letzterem hervorgehen. Vor allem endlich konnte *uter* für *cuter* nicht mit Hilfe des *neuter* entstehen, das überhaupt kaum zum lebenden Sprachgut gehört hat (CIL. II 64; Rhein. Mus. 34, S. 4 f.). Dazu kommt noch, dass die Neigung, falsch abzutheilen, vielleicht gar nicht vorhanden war; Consentius wenigstens sagt uns S. 395, 9, dass man im Gegentheil *si cludit* für *si ludit* sprach!

¹ Aehnlich, doch anders Joh. Schmidt in Kuhn's Ztschr. 32 S. 406.

² Also auch, wo das *v* blos der labiale Nachklang des Gutturals war, konnte dieser schwinden.

³ Für den Ansatz, dass anlautendes *vo* zu *u* wird, sind die Beispiele spärlich und nicht grade evident, vgl. Solmsen Studien z. lat. Lautgeschichte S. 18. Doch müssen die Erscheinungen des Inlauts mit berücksichtigt werden. Man vergleiche *bōvōm boum*, um *vōbi ubi* zu verstehen. Proklitische Wörter sind mit inlautenden Silben annähernd gleich zu setzen. Fraglich ist nur, ob man von der Anerkennung des *vōbi ubi* zu der des *voxor uxor* weitergehen darf. Dabei kommt vor allem *sultis* aus *si voltis* in Frage. Dies aber erklärt sich hinreichend gleichfalls nur durch *si ultis*; es wurde also *vo* im Anlaut zu *u*; und das *si* erlitt bei folgender langer Silbe Verschleifung wie in *sodes*, *si audes*. Diese Elision ist aufzufassen wie die in *ububi* aus *ubiubi* und *quusque* aus *quo usque* (Lachmann Lukrez S. 114, Fleckeisen in den Jbb. f. Phil. 60 S. 255). Dagegen *si vis* wurde deshalb zu *sis*, weil *v* hier zwischen gleichen Vocalen stand. Mir will nicht einleuchten, dass diese Form *sis* ein *sultis* durch Analogie bewirken konnte, wie Solmsen meint (S. 119). Wäre dies aber der Fall, so müssten wir bei Plautus

Process im Anlaut eintrat, bedurfte eines besonderen zwingenden Grundes. Diese Wörter sind eben wiederum im Satzcomplex besonders schwachtonig und werden, weil sie gleichsam im Auftakt des Satzkolons oder im Anlaut der Zeile stehen, auf das nachlässigste ausgesprochen. Im Schatten des Satzanfangs verlieren sich die Umrissse der Artikulation und werden besonders undeutlich. Diesen Schwund erlitten aber nur das zweisilbige *uter, utrum* sowie die zweisilbigen erstarrten Adverbialformen, nicht das einsilbige *quom*, weil Einsilbener besser ihren Bestand schützen; ihn erlitten auch nicht die lebendigen Casus von *quis qui*; denn eine grosse Zahl derselben ist wiederum einsilbig — *qui quae quod, quid, quem quos quas* — und hielt sich intakt aus dem angegebenen Grunde; dies wirkte weiter mit Nothwendigkeit conservirend auch auf die übrigen Casus. Dass nur just zweisilbige Formen ihren Anlaut einbüssten, kann nicht Zufall sein. In Sonderheit aber ist wieder hervorzuheben, dass auch hier durch die Proklisis zunächst nicht die zweite Silbe, sondern der Wortanfang geschwächt wurde.

Soweit die Kürzungen trochäischer Wörter; sie müssen auch für Plautus unter den entsprechenden Bedingungen zulässig gewesen sein. Schliesslich sei hier im Vorübergehen das Iambenkürzungsgesetz noch einmal in Erinnerung gebracht. Es lässt sich dahin bestimmen, dass unter gewisser Betonung im Verse¹ jede Länge gekürzt werden kann, der eine Kürze voraufgeht. Man wolle diese Erscheinung doch nicht als eine rein metrische

doch nothwendig nicht *sultis*, sondern *soltis* erwarten; denn es fehlte jeder Grund und Anlass, dass sich hier das *o* von *volo, voltis* in *u* verdunkelte. Dies *u* rechtfertigt sich also nur in der von mir empfohlenen Weise. Auch *nolo* erkläre ich so, dass *ne-volo* in *ne-ulo* überging (vgl. Rh. Mus. 34 S. 37). Auf die sonstigen von Solmsen sorgsam besprochenen Belege des *v*-Schwundes gebe ich nicht ein und gebe nur beiläufig eine Anmerkung zu *unose*. Mit Recht leugnet Solmsen S. 66 die Möglichkeit des *unorse*; *unose* stellte Studemund in Plautus' Most. 607 nach *A* her; dies wird nun bestens bestätigt und gesichert durch die Glosse *unosc: simul* im Corp. gloss. V 648, 44 (so findet sich auch *unalitas* statt *unitas* ebenda II S. 597); die Glosse dürfte eben aus der Mostellariastelle geflossen sein. Für die Form *unvorsum* (Lukrez IV 260) dagegen sei an das *inversa* erinnert, das bei Arnobius S. 43, 15 Reiff. statt *universa* überliefert steht.

¹ Einschränkung der Bemerkungen bei F. Leo, Plaut. Forschungen S. 291 f.

auffassen¹; sie muss bis zu einem gewissen Grade der wirklichen volkstümlichen pronuntiatio entsprochen haben. Und wer sich bemüht in den Betonungen der Plautinischen Verse die Accentuirung der lebenden und gesprochenen Rede wiederzufinden², sollte daran am wenigsten zweifeln. Auch im täglichen Leben sprach man gewiss *vētūstalem* mit Kürzung vor dem Hochtou. Ob man nicht auch ev. im täglichen Leben *ét ille* accentuirte, darüber wissen wir nichts. Dass die Präposition gern den Ton nahm, zeigt *ūlico* oder *dēnuo*; danach ist *cūm illo* und Aehnliches verständlich. *a parvis* konnte vielleicht in *a pervis* übergehen unter der gleichen Betonung (Lukrez V 977). Jedenfalls finden wir auch gelegentlich noch später die aus Plautus geläufigen Messungen; z. B. Bücheler *carm. epigr. n. 130*

Id illi di faciant semper vivo et mortuo
und ebenda n. 64

Qui béne cognorunt, cōgnitam bene existumant.

Dazu der Senar mit pyrrhichischem *Iovi* bei Gellius XII 6:

Ipsi Iovi regi noluit concedere³).

Ja, in der *Precatio Terrae* (anthol. lat. ed. Riese 5, 29) lesen wir sogar *quidquid* im Auftakt:

Quidquid éx his fecero, hábeat eventum bonum⁴.

Die Verfertiger dieser Zeilen haben nicht etwa eine alte metrische Theorie erneut, sondern entnahmen die Messung der Sprache und dem Leben.

Gehen wir weiter. Wenn in der Zeile *Glorios. 508*:

Quodque concubinam erilem insimulare ausus es
pyrrhichisches *quodque* am Satz- und Versbeginn steht, wenn wir ferner *Amph. 84* lesen:

Quíve quó placeret alter fecisset minus,
item dreimaliges gekürztes *sive* an den Versanfängen *Amph. 69—71*, wenn sogar *Stich. 768* lautet:

Rēdde cántionem veteri pro vi(no) novam,
so ist neben derartigen Wagnissen und nach allem oben Gesagten auch an folgenden Messungen kein Anstoss zu nehmen:

Truc. 362: Nēmpē tú eris hodie mecum mea Phronesium;

¹ Klotz *Altröm. Metrik* S. 67.

² S. Skutsch in *Indogerm. Forschungen* III S. 11 ff.; bes. Lindsay, *journal of phil.* XX S. 135 ff.

³ Bücheler *Rhein. Mus.* 46 S. 159.

⁴ Man denke auch an das *Anakreonteum ambulare per tabernus* *Script. hist. Aug., Hadrian. c. 16.*

Capt. 109: *Ūnde sáturitate saepe ego exivi ebrius.*

Aul. 366: *Ūnde cóctam sursum subducemus corbulis.*

Im Gebrauche der Formwörter *nempe*, *inde* u. s. w. ist nun insbesondere Folgendes lehrreich. Die anscheinend erschöpfende Statistik bei Skutsch ergibt, dass Plautus ihre Kürzungen ausschliesslich oder doch ganz vorzugsweise nur dann eintreten lässt, wenn ein Consonant folgt, z. B. Pseud. 353: *fáteor nēmpē concēptis verbis* oder Poen. 109: *unde sít, quoiatis, captane an surrupta sit.* Diese Thatsache ergibt aber natürlich das Gegenteil des Schlusses, den Skutsch daraus gezogen. Wir erkennen: wenn Plautus von *unde* die erste Silbe kürzte, so wachte er sorglich darüber, dass die zweite Silbe intakt blieb. Die sorgliche Aussprache des Schluss-*e* in *unde* und *nempe* wird durch nichts so gut bezeugt, wie durch diese Beobachtung.

Das Motiv, warum ein Dichter ein *nempe* bei gekürzter erster Silbe nicht vor einen Vocal treten liess, ist durchsichtig. Das Wort hätte dadurch statt einer Schwächung deren zwei erfahren, zugleich Kürzung der ersten Silbe durch Tonanschluss, zugleich Elision der zweiten Silbe, und es wäre fast nichts mehr von ihm übrig geblieben. Er machte sich deshalb zur Regel, wenn er von *unde* das *e* verschliff, alsdann seine erste Silbe lang zu belassen, sowie umgekehrt, wenn er die erste kürzte, alsdann das *e* nicht zu verschleifen. Das ist höchst begreiflich. Es giebt vier Fälle, in denen ein *unde* vor Vocal im Bühnense verse denkbar ist:

1) Die erste Silbe steht als Länge ungeschwächt in der Hebung, wie *ūnde emisti fac sciam* Curc. 617. Hier stört die Elision nicht im geringsten.

2) Die erste Silbe steht in der Senkung, so dass sie die Senkung ganz ausfüllt: *neque évordiri primum unde óccipias habes* Pseud. 399. Es hindert hier nichts *unde* als vollen Trochäus zu fassen; dass dies sogar nothwendig, wird unten gesagt werden.

3) Das Wort steht in der Senkung, füllt sie aber nur zur Hälfte aus, wie wenn man *ūnde et hūnc* als Anapäst lesen wollte. Dieser Fall ist nicht belegbar oder die wenigen Belege¹ lassen sich in Zweifel ziehen.

4) Das Wort steht in der Hebung, füllt die Hebung aber

¹ Seyffert a. a. O. S. 192. Persa 760 ist *Unde ego ōmnis hllaros* zu accentuiren.

nur zur Hälfte aus, wie wenn man die Wortgruppe *unde et abierunt* mit Proceleusmaticus lesen, also als *unde et abierunt* messen wollte. Dieser Fall ist durchaus unbelegbar; Glorios. 687 bietet in der Ueberlieferung zwar *unde* in einem Proceleusmaticus, aber ohne Verschleifung.

Warum vermied Plautus den dritten und vierten Fall? Weil er sonst aus einem dreimorigen Worte eine einzige More gemacht hätte; er hätte zwei Drittel des Wortes über Bord geworfen. Eine derartige Misshandlung der Wortkörper war doch wohl auch für einen Plautus undenkbar. Es wäre der Weg, auf dem auch schliesslich aus einem Holzklotzblock ein Daktylus wird. Eine ganz ähnliche Rücksicht waltete, wenn unter den späteren Daktylikern die Sorgsamten ein jambisches Wort, wie *deo, vide, voca*, zu elidiren vermieden; bei verschliffenem *deo* würden wiederum zwei Drittel des Wortkörpers preisgegeben werden, während wenn spondeisches *tanto* die Synalöphe erleidet, doch nur die Hälfte seines Quantums verloren geht¹. Es wäre also unsachgemäss, von Plautus zu verlangen, dass er, um trochäisches *nempe* in pyrrhichisches *nempe* verwandeln zu dürfen, überdies auch noch bei diesem das Schluss-*e* tilgen müsse, weil er es bei jenem thut. Vielmehr schonte er, um nicht in Monstrositäten zu verfallen, gerade nur im gekürzten *nēmpē* den Auslaut und machte sich zum Gesetz: wird *unde* mit vollem Ton gesprochen, so kann das *e* ad libitum weggeschliffen werden; wird seine Hauptsilbe des Tons und der Länge beraubt, ist wenigstens das *e* zu schonen.

Aber auch folgende kürzere Ueberlegung hinderte den Dichter daran, einen Anapäst wie *nēmpē et hūnc* zu wagen. Die Sprache, wie sie vorliegt, kürzt durch Verlust des Tones wohl mehrsilbige Worte in ihrer schwersten Silbe wie *seine* zu *sīnc*, *siquidem* zu *sīquidem*, sie kürzt aber nie oder doch nur höchst ungern lange Einsilbner²; *sī* blieb in allen Fällen lang, ebenso

¹ Hiernach beurtheile man das Folgende. Wenn bei Plautus Epid. 99 *tūquidem anthrac* mit Kürzung und Verschleifung steht, so bleiben hier von den ursprünglich vier Moren *tū quidem* doch wenigstens zwei übrig; es wird also auch hier nicht zwei Drittel, sondern nur die Hälfte des ursprünglichen Quantums getilgt. Das ist in diesen Subtilitäten ein grosser Unterschied.

² Gelegentlich *hīc* und *hīc*; dauernd *ter* für *terr* (Bücheler Rhein. Mus. 46; S. 238). Auch *es* war lang; es wurde später gekürzt, weil es durchgängig enklitisch ist; die Enklisis hebt die Einsilbigkeit auf.

fas, cras, haec und *hos*; *mox, via, tunc* und *nunc*. Das *nemp(e)* aber wird durch Verschleifung des Auslauts zum einsilbigen Wort; deshalb belässt Plautus überall da, wo er jene Verschleifung anwendet, der ersten Silbe ihr volles Volumen. Ein durch Verschleifung einsilbig gewordenes Wort wird als Einsilbner behandelt. Demnach ist über solche Messungen zu urtheilen, die ich vorhin sub 2 zusammenfasste; in *primum unde occipiās habēs* behält die Silbe *und* durchaus den Werth zweier Moren.

Es handelt sich hier um Wahl und Belieben des freien Dichters. So wie Plautus nach Laune oder Bedürfniss an einer Stelle *ausus es*, an einer andern *ausu's* schreibt, *prehendo* jetzt zweisilbig, jetzt dreisilbig misst, in *quamobrem* das *quam* bald elidirt, bald nicht, *ciius, quoiuus, huiius* bald als drei, bald als zwei Moren rechnet, so hat er auch *nempe, unde* u. s. f. je nach Versbedürfniss oder nach dem Wechsel des Tongewichtes bald corripirt, bald nicht corripirt. Diese Worte geben, wo sie im Satze tonlos waren, mit ihrem Accent auch ihr Gewicht ab.

Wenn dabei *unde* und *inde* gleichwohl nicht selten auch als volle Trochäen vorkommen und einen ganzen Fuss füllen, indem ein Consonant folgt, dies dagegen bei *nempe* und allein bei *nempe* nie der Fall ist, so verräth sich darin weiter die besondere Natur dieser Partikel, die des selbständigen Tones im Satz weit mehr entbehrt und in weit stärkerem Grade proklitisch ist; der Vocalismus des Wortes bestätigt diese Wahrnehmung (oben S. 250). Es ist vielleicht etwas Aehnliches, wenn Plautus wegen ihres Umfanges die Genitive *ipsorum ipsarum* meidet¹, mehr noch, wenn er *nonne* und *anne* nie einen Fuss füllen lässt; es wäre dies lästig bei so gewichtlosen Formwörtern.

Hiernach hat nun weiter auch die Auffassung des zweimorigen *ille, illa* bei Plautus keine erhebliche Schwierigkeit. Undenkbar ist, dass in *ille* (masc.) und *illa* (fem.), wie Skutsch sich vorstellt, gleicherweise der Schlussvocal apocopirt worden sei. In dem übrig bleibenden *il* liessen sich die Geschlechter nicht mehr unterscheiden. Es müssen ganz andere Gründe vorgebracht werden, ehe wir etwas Derartiges vermuthen². Auch führt das

¹ W. Niemöller *De pron. ipse et idem* (1887) S. 24; auch an *earumpse* Glor. 186 glaube ich nicht.

² Vgl. Bersu in d. Berl. phil. Wochenschrift 1893 S. 176; Seyffort a. a. O. 1894 S. 257.

Romanische nicht auf ein lat. *il* statt *ille illa*¹. Der einzige Grund aber, der für solchen Ansatz geltend gemacht wird, ist die Thatsache, dass *ille* bei Plautus weit öfter als *nempe* u. s. w. die Länge seiner ersten Silbe zu bewahren scheint; bei günstiger Rechnung kommen auf vier Belege für ihre Länge etwa einer für ihre Kürzung². Das ist aber nicht auffällig. Ein Pronomen, das auf das Fernere hinweist, wie 'jener', hat im Satz oft ziemlich starken Eigenton und verliert ihn verhältnissmässig seltener. Plautus und die gesammte alte scenische Verskunst lehrt, dass es ihn thatsächlich verlieren konnte, vorzüglich in Verbindungen wie *ille qui, quod ille, nam ille*, oder mit dem Personale verbunden wie in *ille me non videt, ille te nisi amabit*; hier hat auch der natürliche Trieb, den Pronomina *me* und *ille, te* und *ille* möglichst gleiches Volumen zu geben, mit eingewirkt (vgl. unten).

Wie in *unde* so war in *ille* die Kürzung nicht von der Schwäche der Consonanz *nd* und *ll*, sondern von der Tonentziehung im Satze abhängig. Was es also nützt, wenn Skutsch S. 13 die Ständigkeit der Länge des *ille* kurzweg mit *collus*, die des *unde* mit *unda* vertheidigt, ist nicht ersichtlich. Man hat aber zudem die relative Schwäche der Silbe *ill* im Latein längst erwiesen; und wer hier urtheilen will, sollte doch die folgenden bekannten Thatsachen in Rücksicht ziehen³. Consentius, der seine Beobachtungen aus der lebenden Sprache zu schöpfen behauptet, theilt uns mit, V K. S. 394, 25 ff.: im correkten Latein sei das *l* pinguius, also voller, in Wörtern wie *albo, pulchro*, es sei dünner, *exilius*, sowohl anlautend in *lepore, lana*, als auch inlautend in *ille* und *Allia*. Er berichtet ferner, dass die Griechen speciell, wenn sie *ille mihi dixit* sagen, statt des Doppel-*l* nur

¹ Stürzinger in Archiv f. Lex. VIII S. 461.

² Skutsch S. 100 rechnet 730 Fälle mit zweifelloser Länge gegen 166 mit ev. Kürzung. Von ersterer Summe dürften aber noch etliche abzuziehen sein, zunächst die 15, wo der Vers in der Art schliesst wie Glorios. 65 *cum illó cubant*; hier messe ich *cum illo* als Anapäst; ebenso Amph. 112. Cist. 145. Men. 29; 317; 568. Merc. 882. Persa 670; 717. Poen. 1052. Rud. 104. Stich. 764. Trin. 6; 455; 520; aber auch alle ähnlichen Wendungen im Versinnern, wie *cúm illo* Merc. 537, *quóm illúm* Amph. 441; 627 u. a.

³ H. Osthoff (Transactions Americ. phil. assoc. XXIV S. 50—65), der das volle und dünne *l* der lat. Grammatiker als dunkles und helles fasst, sucht in anderer Weise aus dieser Unterscheidung Gewinn zu ziehen und geht auf die hier besprochenen Erscheinungen nicht ein.

ein *l* sprechen. Auf diese griechische Sprechweise kommt es hier nicht an. Man vergleiche hierzu aber, dass dem ἄργιλος *argilla*, dem πῖλος *pilleus*, dem κροκόδειλος *crocodillus*, dem κουλέος *culleus* entspricht¹; *fringilla*, *fringillus* steht neben φρυγίλος². Und ein lateinschreibender Grieche setzt daher wirklich consequent *ilic*, *ili* für *illie*, *illi* (Bücheler, *carm. epigr.* 470). Jedenfalls hat intervokalisches *ll* merklich dünn geklungen. Auch Isidor orig. I 31 übernimmt diese Lehre vom Falschsprechen des *l* (Labdacismus): *labdacismus est quotiens unum l exilius, duo largius proferimus, quod contra est; nam unum largius, duo exilius proferre debemus*: das ist also ein ganz absolutes Urtheil: durchgängig ist intervokalisches *ll* dünner, einfaches *l* (wie in *palchro*, auch wohl in *lana*) voller. Das Nämliche hatte aber schon Plinius beobachtet, der, nach Priscian I 7, lehrte: in *ille* so wie in *Metellus* sei der Klang des *l* dünner, *exilius*, als in *sol*, *flavus* und *lectus*³. Das *ll* in *ille* hatte also etwas Dünnes, Körperloses, ganz so wie auch in *Metellus*. Daher schwankt die Orthographie wie in *cillo*, *cilo* ('Spitzkopf'), *cilliba* und *cilibantum* (Varro de l. l. V 118 und 121.) Und es wird nicht nur oft die Geminatio vernachlässigt (wie in *cantilare*, *focillare* für *cantillare* *focillare* u. a.), sondern thatsächlich bisweilen *ill* geschrieben, wo eine kurze Silbe gemeint ist: man findet *Zoillus* und *Catillina*, *pugillatus* f. *pugilatus*⁴, *mutillare*⁵, *curcillio* f. *curculio*⁶, *corillus* f. *corylus*⁷, *Anterastillis* im Ambrosianus des Plautus Poen. 897, *humillio* f. *pumilio* Keil gramm. VII S. 525, 18, *illicona* f. *Hellicona* Anthol. lat. ed. Riese 11, 1; *utillius* Arnob. S. 59, 8 Reiff., *dissimillibus* neben *similume* im cod. B Cic. de deor. nat. II 123; vgl. II 47 u. 152 (nach Schwenke); wiederholt *Celsila* f. *Celsilla* CIL. X n. 1401 oder jenes *catilli* f. *Catili* in Horaz' Oden I 18, 2. Es ist daher denkbar, dass sich *singillatim* graphisch falsch für

¹ L. Havet, *Arch. Lex.* IX S. 135 und 308.

² Joh. Schmidt, *Vocalism.* II S. 335.

³ Genauer: *l triplicem ... sonum habet; exilem quando geminatur secundo loco posita ut ille, Metellus; plenum quando finit nomina vel syllabas et quando aliquam habet ante se in eadem syllaba consonantem ut sol, silva, flavus, clarus; medium in aliis ut lectus lectum.*

⁴ Vgl. A. Funk, *Arch. Lex.* IV S. 225; K. L. Schneider, *Lat. Grammatik* I (1819) S. 420; vgl. cod. γ Hor. ed. IV 3, 4.

⁵ *Corp. gloss.* V 32, 19.

⁶ *Corp. gloss.* IV 501, 32.

⁷ Hagen *gradus ad crit.* S. 10.

singulatim eingebürgert hat, da kein *singillus*, sondern nur *singulus* vorhanden war¹; dazu *singultim*. Wenn im Ambrosianus des Plautus auch einmal *iila* für *illa* geschrieben steht (Glor. 483), so bietet Lukrez vielmehr *ilio* f. *illo* V 730, *ilus* f. *illis* IV 719, *olis* f. *ollis* V 382 (vgl. *olim*), Varro *ab ilis* f. *ab illis* (?) de l. lat. S. 45, 4 Sp.

Dass Plinius *Metellus* mit *ille* zusammen anführt (der Grieche accentuirte Μέτελλος wie Μάρκελλος Κάμιλλος), ist von Belang. Denn es ist hiernach zunächst an jene Deminutiva *ávilla*, *mávilla*, *táவில்* u. s. f. zu erinnern, die mit *Méteillus*, was den Labdacismus betrifft, offenbar auf einer Linie stehen. Ueber sie lesen wir bei Cicero im Orator 153: *quin etiam verba saepe contrahuntur non usus causa sed aurium. quomodo enim vester Axilla Ala factus est nisi fuga vastioris litterae? quam litteram etiam maxillis et tavillis et vexillo et paxillo consuetudo elegans Latini sermonis crevit*. Diese Weisheit hat Cicero nicht selbst erdacht; die älteste lateinische grammatische Schule eines Varro, Opilius oder Stilo lehrte, *ávilla* sei — durch *axla* — zu *ála*, ebenso *mávilla* zu *mála*, *táவில்* zu *táulus*, *véவில்* zu *vélum*, *páவில்* zu *páulus* geworden. Wir könnten dazu noch *pauவில்* neben *paullum*, *quáவில்* neben *quáulus*, *auxilla* neben *aula* fügen. Die Kurzformen galten für feiner (*consuetudo elegans*). Diese Ableitung aber setzt den Iktus auf der ersten Silbe, sie setzt ferner das Bewusstsein voraus, dass die Silbe *ill* sehr schwach lautete. Und dies erhält durch die Ausdrucksweise des Cicero eine auffallende Bestätigung: denn nach ihm hat *axilla* in der Kurzform *álu* nicht etwa eine Silbe, die Silbe *axil*, sondern nur das *x* verloren: er spricht nur von der fuga des einen 'schwerfälligeren Buchstabens'²; nur dieser eine Buchstabe sei in *maxillis* u. s. w. 'ausgerissen'. Man hörte also das *il* kaum oder, streng genommen, gar nicht.

Zu dieser Erklärung selbst Stellung zu nehmen, sind wir hier nicht verpflichtet. Von L. Schwabe De deminutivis S. 96 ff. ist die bei uns herrschende Ansicht begründet, dass vielmehr die längeren Formen die abgeleiteten seien und *maxilla* zu *maxla*, *mála* sich verhalte wie *tantillum* zu *tantulum*, *cingillum* zu *cingulum*. Aber die antike Erklärung selbst zu widerlegen, hat Schwabe

¹ Daneben freilich *tongillatim* *singillatim* Corp. gloss. V 612, 16; 631, 54.

² Diese vasta littera x wird durch Schreibungen illustriert, wie *uxxori* CIL. IV 549.

nicht erst unternommen, und der Nachweis, dass sie unmöglich, ist nicht so leicht zu führen. Für *qualus* (Korb) ist z. B. *quallus* die bestbezeugte Orthographie (cod. P und R Verg. georg. II, 241)¹. Dies *ll* könnte das in *quasillus* sein und den Verdacht wecken — doch ich wollte nicht hiervon reden.

Ein gravirenderer Beleg ist *caulae*, *caullae*, doch wohl *cavlae* gesprochen, welches Wort Varro de l. Lat. V, 20 von *cavus* herleitet. Von Varro hat also auch Cicero vielleicht die Etymologie *ala avilla* bezogen. Denn als Ausgangspunkt des *caullae* hat Varro gewiss *cavillae* betrachtet; ja, folgen wir der Ueberlieferung, so hat er selbst *cavilae* oder *cavillae* geschrieben². Auch wir werden nicht anders urtheilen. *cávillae*, gebildet wie *fávilla*, wurde zu *cávllae*: die Silbe *-ill*, weil unbetont, verlor jede prosodische Geltung³.

Noch durch ein anderes Beispiel aber wird uns die Möglichkeit der Schwächung des *ille* gewährleistet; ich meine Plautinisches *ellum*, *ellam*, das im romanischen *ello* wiederkehrt. Dies *ellum* kann mit gleichem Rechte auf *en illum* wie auf *em illum* zurückgeführt werden. In ersterem Fall hat *illum* sicher seinen Eigenton und sein prosodisches Gewicht an *en* abgegeben: *én illum* wurde zu *énlum ellum*. Aber auch bei dem zweiten Ansatz gelangt man zu der Voraussetzung eines ganz ähnlichen Processes; denn *em* wurde sehr ungern verschliffen⁴. Schwerlich ist deshalb *em illum* durch Elision zu *e(m)illum eillum ellum*, weit leichter und natürlicher *ém illum* zu *énlum enlum ellum* zusammengezogen.

¹ Wenn in Plautus Vidularia v. 34 *qualis*, nicht *quallis* steht, so hat hieran das nachfolgende *i* Schuld; so schrieb man *mille*, aber *milia*, *villa*, aber *vilicus*, *ilico* statt *illico* u. s. w.

² Es heisst: *a cavo cavea et cavile* (so die Hss.) *et convallis, cavata vallis*. Dass *caulae* gemeint sind, wird durch Paulus-Festus S. 32, 31 ed. P. ausser Zweifel gestellt; man wird aber *cavilae* oder *cavillae* wirklich im Varro-Text belassen dürfen; denn das muss doch die Grundform gewesen sein; sie muss also bestanden haben. Uebrigens giebt das *convallis* Anstoss; vielleicht ist hier *cóvallis* vorausgesetzt (vgl. *cóventionid*; *cofesi* f. *confeci*, Elia Lattes, le iscrizioni paleolatine n. 133).

³ Der Theorie nach muss *caulae*, nicht *caullae* die bessere Orthographie sein; denn 'au diphthongus post se geminari consonantem prohibet' (Priscian III 36). Desshalb schrieb man zwar *olla*, aber *aula*, schrieb *paulum* f. *paullum* u. a. Auch *causa* drang darum für *caussa* durch.

⁴ Vgl. O. Ribbeck Lat. Partikeln S. 30 (A. Köhler Arch. Lex. VI 25 ff.).

Auf die *ala axilla*, *mala maxilla* kann ich hier nicht zurückkommen; auch würde es kaum Anklang finden, über ihre Ableitung von Neuem in Ueberlegung zu treten¹. Und ich will hier keinen

¹ Diese Wörter sind kürzlich von O. Keller Lat. Etymologien (1893) S. 2 ff. behandelt. Ich möchte einen verlorenen Posten nicht verteidigen, finde aber auf alle Fälle, dass man folgende Ueberlegungen nicht übergehen sollte.

maxilla ist sicher älter als *mala*, *axilla* älter als *ala* u. s. f. Das beweist das x. Aus *mala* selbst konnte natürlich *maxilla* nicht hervorgehen, da ihm das x fehlte. Wir würden also der Zeit nach folgende Abfolge der Formen annehmen müssen: erst war **max(u)la*, dann wurde *maxilla*, dann erst aus *max(u)la* auch *mala*. Wenn nun *maxilla*, *axilla* der Zeit nach sicher früher als *mala*, *ala* bestanden haben, so ist die Fragestellung berechtigt, ob nicht das spätere *mala* auch aus dem früheren *maxilla* entstand.

Die Termination *-illo* ist Doppelsetzung und ist aus *-ilulo* oder *-ululo* zu erklären (Varro de l. l. IX 74). Der Vorgang war aber nicht der, dass in jedem Fall erst *quasulus*, dann *quasillus*, erst *Domitula* dann *Domitilla* gebildet werden musste; sondern die vollere Endung, zunächst in einigen Belegen entstanden, übertrug sich von selbst weiter und concurrirte mit der kürzeren. Besonders gerne hing sich nun *-illo* an Verbalstämme. Auszugehen ist von *favilla* zu *faveo*, *foveo*. Ein *favula* oder *favla* ist hier nicht nachweisbar. Ebensowenig brauchen wir für *maxilla* die kürzere Form *maxula* oder *maxla*; sondern wie *favilla* aus *fav*, so kann auch direkt *maxilla* aus *mak-s* (μακσω), *paxillus* aus *pag-s* (*pango*), *vezillum* aus *veh-s* sich hergeleitet haben. Dieselbe Endung ist auf dem Verbalgebiet beliebt: neben *sorbillare* (*sorbere*), *conscribillare* (*scribere*), *obstringillare* (*stringere*), *stretillare* (*stritare*, Varo de l. l. VII 65), *fofillare* (zu *foveo*), *vacillare* (*vagari*?), *su(g)gillare* (*sugare*? *suggerere*?), *cantillare* (nur mit einem l überliefert, zu *cantare*), *oscillare* (zu *obs-cieo*?) können wir nirgends oder kaum ein kürzeres *sorbulare*, *osculare* etc. nachweisen (vgl. A. Funk Arch. Lex. IV S. 223 ff). Hinzu kommt *placillat*: *placat*, Corp. gloss. V S. 473. Die Endung *-illare* ist also vielfach unmittelbar verwendet worden. Lässt sich nun dem entsprechend *maxilla* direkt aus verb. *mak(s)* ableiten, so würde sich dasselbe auch für *tela* u. a. annehmen lassen; es würde zu *texere* ein ursprüngliches *téxilla* angesetzt werden können; vgl. *fávilla*.

Trat die einfache Endung *-lo*, Nomen bildend, an einen Verbalstamm, so war Epenthese des *u* beliebt: vgl. *spec-u-lum*, item *cingulum*, *tegulum*, *ligula*, *scalpulus*, *tragula*, *patulus*, *gerulus*, *figulus*, *iaculum*, *capulus*, u. s. f. An Ausnahmen freilich fehlt es nicht, entweder aus später Zeit mit vulgärlateinischer Syncope (vgl. Meyer-Lübke, Ital. Gramm. S. 69) wie *strigla* in den Glossarien oder *situla* mit *sicla* erklärt (Corp. gl. II S. 524 und 593) oder in alten und echten Belegen

Excurs zum Excurs geben. Schon der Nachweis der exilitas des intervocalischen *ll*, insbesondere bei voraufgehendem *i*, im Latein,

wie *tem-p-lum*, *simpulum* aus *simpulum* (O. Hoffmann in Bezzenberger's Beitr. XVIII S. 158 f.), *sella* f. *sed-la* u. a. m. Den letzteren Bildungen würden die supponirten Kurzformen *aala*, *maala* mit Absehung des *s*-Lautes entsprechen. Als Termination ist in diesen nicht einfaches *la*, sondern *sla* mit Recht von Osthoff angesetzt (Forschungen im Gebiete der idg. nomin. Stammbildung I S. 162 ff. und 193 ff.). Man könnte sich nun wundern, dass sich nicht auch hier jenes hülfreiche *u* schützend einfand und man dem *ala* nicht *axula* vorzog; denn dass das *x* solches *u* nicht verschmähte, zeigt Ciceronisches *saxulum* sowie Sabinisches *lixulae* bei Varro, *fixulas* als Nebenform zu *fibulas* bei Festus. Und diese Erwartung bestätigt und rechtfertigt, so viel ich sehe, eben *axilla*, *maxilla*. Diese Wörter könnten doch nicht entstanden sein, indem sich an *maxl-* unmittelbar ein weiteres *la* anfügte, sondern sie würden, wie ihr *i* zeigt, nothwendig einen epenthetischen Vocal, also als Grundformen *maxila* oder *maxula* voraussetzen. Wenn hier Analogie gewaltet hat, so könnte es doch nur die von *cingulum* *cingillum*, *tantulum* *tantillum* gewesen sein. So ergäbe sich der complicirte Ansatz von vier Formen, die zeitlich auf einander folgten: 1) *axla*, 2) daraus *axula*, 3) hieraus *axilla*, 4) aus *axla* wieder *ala*. Dabei soll nicht nur Form 1, sondern ohne ersichtlichen Grund auch Form 2 spurlos verschwunden sein. Der Ansatz ist, wie gesagt, complicirt; und dass *axula* verschwand, ist nicht zu erklären, um so weniger, da *fixulae* vorliegt.

Neben dem Suffix *-illa* (*favilla*) ist somit jedenfalls ein zweites Suffix *-silla* (*mac-silla*) anzuerkennen. Dieses Suffix hatte, wie jenes vollkommene Selbständigkeit und setzt ein einfacheres *-sla* nicht nothwendig voraus. Daher finden wir *volsilla* neben *volsella* (Varro de l. lat. IX 33), wozu eine Kurzform fehlt, sowie die schwierigen und wenig beachteten Formen bei Paulus-Festus nom. pl. *ipsilles* und *subsilles* (vgl. S. Bugge in Jahrb. Phil. 105 S. 99). Ihre Endung erinnert an jenes *toles*, zu welchem, nach demselben Festus, *tonsillae* das Deminutiv sein soll. Nach der Theorie, die Cicero im Orator vertritt, wäre *toles* vielmehr aus *tó(n)silles* geworden (*tosillas* steht Cic. de deor. nat. II. 135). Uebrigens giebt Isidor die Nebenform *toxillae*, die noch unerklärt ist.

Dass *qualus*, wie Cicero es will, aus *quásillus* hervorging, wird, wie man nicht leugnen kann, bis zu einem gewissen Grade durch die im Text besprochene Orthographie *quallus* empfohlen. Wie sonst ist sie zu deuten? Auch für *talus* wird gelegentlich *tallus* gelesen (Corp. gloss. V 612, 19; vgl. Löwe Gloss. nom. S. 153), *alliger* für *aliger* (Corp. gloss. IV 481, 10). Fast zwingend aber scheinen *olla* und *Paulus*; dieses *ll* konnte durch Assimilation aus *xl* jedenfalls nicht entstehen (vgl. Keller a. a. O. S. 7); und die Schreibungen *aula* und *Paulus* werden nur der Theorie verdankt, die oben S. 260 n. 3 besprochen ist.

Die Möglichkeit aber, dass unmittelbar aus *airilla* ein *axula*,

war eine Abschweifung. Denn wäre diese seine Schwäche auch nicht nachgewiesen, so würden Kurzmessungen des *ille* bei Plau-

aula werden konnte, ist nach dem im Text Gesagten zuzugestehen; vgl. *ellum* und *avillae*; dieselbe Möglichkeit dann auch für *tela* aus *téxilla*, *telum* aus *texillum* u. a. Der Accent stand, nach Cicero's Darstellung, offenbar auf der ersten Silbe, und die Silbe *ill* war äusserst schwach; daraus erklären sich unter den Verbalformen die Schreibungen *cantillare* sowie *focillare* st. *focillare*, *cantillare*, auch *obstrigilator*, *anguila*, wo wir *angilla* erwarten, *cavilae* st. *cavillae* an der citirten Varrostelle u. a.

Dass **texilla* neben *tela* gänzlich verloren ging, lag in der Natur der Sache; denn Eines ist eben aus dem Anderen ev. hervorgegangen. Nur der Vulgärsprache wird es verdankt, dass sich *axilla* *paxillus* u. a. neben *ala*, *palus* trotzdem erhielten. Denn Cicero sagt im Orator ausdrücklich, die 'consuetudo elegans' bevorzuge die Kurzformen. Die volleren Formen sind somit wie die älteren, so auch die vulgären gewesen.

Bedenken gegen obigen Ansatz ergeben sich wohl nur aus der Beobachtung der Wortbedeutungen. Es fragt sich, wie schwer sie wiegen. Dass *axilla* stärker deminutiv sei als *ala*, lässt sich nicht beweisen; *mala* und *maxilla* stehen sich gleich (Corp. gloss. V 32, 15). Es ist offenbar spätere Differenzirung der Bedeutung, wenn man unter *mala* den Oberkiefer, unter *maxilla* den Unterkiefer verstand (Celsus VIII 1). Zwischen *talus*, *talea* und *taxillus* ist gleichfalls ein Gradunterschied der Verkleinerung nicht wahrzunehmen; ziemlich gleichwerthig wohl auch *qualus* und *quasillus*. *velum* hat mit *vexillum* schwerlich etwas zu thun, da es zur Wurzel von *vestis* gehören wird (s. Pfannenschmid, Archiv Lex. IV S. 419); es ist hier also von ihm abzusehen. Dass *paulum* und *pauillum* näher zusammenhängen, ist glaublich; vgl. das dem *paulatim* entsprechende *pauillatim*. Ob in letzterem der Begriff des 'Wenig' stärker zum Ausdruck kommt, vermag ich nicht zu entscheiden; die Glossare erklären *pauillum paululum* (IV 138, 23; 226, 26). In Plautus' Most. 627 wird mit *paulum* in der Zwischensfrage ein *quantillum* als gleichwerthig gesetzt, als stünde nicht *paulum*, sondern *pauillum*. Wohl aber muss *auxilla aula olla* und *paxillus palus* gegen die Ciceronische Theorie als Argument gelten; vgl. *auxilla olla parvula* bei Paulus-Festus. *paxillus* kommt zuerst bei Varro, hernach bei Columella u. a. vor und bezeichnet gleichfalls den kleineren Pfahl (vgl. bes. Columella IV 16). Die Glossare freilich erklären gleichsetzend *paxillis: palis* (gl. Nonii V 645, 42; vgl. V 130, 10), setzen also nicht *parvis* hinzu, während es heisst: *aetatula: aetas parva* (V S. 632). Man könnte jene deminutive Auffassung von *auxilla*, *paxillus* vielleicht zu den nachträglichen Bedeutungsdifferenzirungen rechnen, über die auf O. Keller Grammat. Aufsätze, 1895, S. 73 ff., bes. S. 135 f. verwiesen sei.

Noch sei angemerkt, dass die Glosse *mosillus parvus mos* (Corp.

tus doch ev. ebenso zuzulassen sein wie die des *unde*; denn die Consonanz *nd* selbst ist nachweislich nie beeinträchtigt worden; das Schnellsprechen und die Tonentziehung reichen aus, die Wirkungslosigkeit der Position zu begründen.

Diese Tonentziehung trat eben in *én illum, ellum* ein; und wir messen darum auch getrost:

Stich. 679: Intér illud¹ tamen negótium;

Truc. 317: Vêrum ego illúm quamquám violentust.

Asin. 123: Nam ego illud argentum.

Glor. 1233: quod ille fastídiosus.

Aul. IV 8,10 ille me nón videt

u. s. w. Dabei lässt sich beobachten, dass das als \cup vermesene *ille* des Oeffteren einer fein empfundenen Responision dient, und schon darum hätte man es nicht bezweifeln sollen. Es stehe voran Terenz Adelph. 213:

Ego vâpulado, ille vërberando.

Ego und *ille* entsprechen sich wie *vâpulado* und *vërberando*; sie entsprechen sich aber nicht nur logisch, sondern auch prosodisch: die Gerundive sind zwei Epitriti secundi, *ego* und *ille* sind zwei Pyrrhichien. Das ist Kunst und Absicht und nicht zufällig². Ganz ebenso aber steht es Bacch. 886:

Et égo te et ille maotámus infortunio.

Auch hier haben *ego* und *ille* nicht zufällig gleiches Versgewicht. Ebenso Bacch. 950:

Dolis égo deprensus sum, ille mendicans paene inventus
interit;

die Emendation dieser Zeile darf hieran nicht rühren³; ganz ebenso Mercator 538:

Ego cúm viro et ille cum múliere⁴;

ähnlich die Gleichmessungen Glor. 757:

Fít pol illud ad illud exemplum;

wie Trin. 672:

I'lle qui aspellit is compellit; ille qui consuadet, vetat⁴.

gl. V 604, 51) jedenfalls als *musculus parvus mus* zu verstehen ist; über das Nähere vgl. O. Keller Lat. Etymol. S. 73.

¹ Cf. *Intér eos* Amph. 942 u. a.

² Wer Derartiges verbessern will wie Müller Prosod. S. 338, verdirbt nur kläglich den Text.

³ Vgl. Klotz S. 316; Leo Plaut. Forschungen S. 248.

⁴ Der Wortlaut dieser Zeile ist jedenfalls alt, wenn schon nicht Plautinisch.

Und Capt. 39 lesen wir:

Huius illic, hic illius hódie fert imaginem.

Sehr kunstvoll geben hier die chiasmisch geordneten Pronominalformen zusammen je vier Kürzen. Der Genitiv *illius* als Tribrachys leidet kein Bedenken; hier ist er gewollt¹; auch wohl Epid. 447:

Suas púgnas, de illius illae fiunt sordidae,

wo *illius* dem *illae* wenigstens annähernd gleichkommt. Weiter steht Amph. 594 *et illic* gekürzt, weil es dem *et hic* entspricht, Amph. 824 *quod illud quod ego* als zwei Tribrachen, u. a.

Endlich ist hiernach auch die Beurtheilung der Fälle, wo Formen des *ille* das sog. 'Dipodiengesetz' zu verletzen scheinen, gegeben. Skutsch S. 137 muss, um seine These, die erste Silbe halte sich stets lang, durchzuführen, zu der Hypothese flüchten, eine Form wie *illum* habe zwei Wortaccente, einmal *illum*, ein andres Mal *illúm* gehabt, und in letzterem Falle gelte dann die lange erste Silbe einer Kürze gleich. Eine solche Hypothese ist nicht zu widerlegen, weil sie nicht zu beweisen ist; denn eine ratio, warum man jetzt *illum*, jetzt *illúm* gesprochen hätte, ist nicht zu finden; ihr Nachweis wäre eben unentbehrlich. Wir dürfen vielmehr in den betreffenden Versstellen Kurzmessung der ersten Silbe ansetzen, und Plaut. Pseud. 1243 *nimis illic* hat also das Schema $\cup\cup\cup$.

Bevor wir zum Schluss gelangen, seien hier in möglichster Kürze noch ein paar Fragen eingeworfen.

Wenn *illós* gelegentlich auch jambisch als *illós* gemessen werden konnte, warum steht dies dann nie am Septenar- und

¹ Hierauf ist von Luchs in Studemund's Studien I S. 354 ff. nicht Acht gegeben. Man kommt, so viel ich sehe, für *illius* mit drei Messungen aus: erstlich $\cup\cup$ (Luchs S. 354), zweitens $\cup\cup\cup$, so Aul. prol. 35 *illius est avonculus* und die ähnlichen Stellen bei Luchs S. 366 sub 1 und 367 sub 2; drittens $\cup\cup$. Diese Betonung eines Dactylus ist im ersten Fuss erlaubt (Klotz S. 274 f.), so also zu lesen Hec. 589 *illius stultitia*, ebenso Andr. 810, Heaut. pr. 33, Ad. 441, Accius 201. Zu der Aussprache *illis* statt *illius*, die Luchs befürwortet, könnte nur einladen Merc. 48 *illius augérier* sowie Phorm. 648, Accius 464; ich halte hier die Messung $\cup\cup$ für möglich, indem ich Pseud. 147 *consilia tapétia* (ebenso Stich. 378) vergleiche; denn auch hier ist es, wie dort, grade die Silbe *li*, die die metrische Lizenz veranlasst. Dass in solchen Fällen das Schluss-s abfiel, wie Leo S. 290 andeutet, ist mir um so weniger wahrscheinlich, da dadurch erst Hiatus entstünde: *illi(us) augerier*.

Senarschluss¹? Es wäre Fechtenspiel, so zu fragen. Natürlich kann nur im engen Gefüge der Wörter, im Satzanfang und im Satzinnern, *illos* in seinem Eigenton verkürzt werden. Das Satzende giebt den Worten dagegen allemal ihre Selbständigkeit und ihr Vollgewicht zurück, und ein Tonanschluss wie in *ille qui* und ähnlichen Verbindungen ist hier unmöglich. Senarschluss und Satzschluss aber sind in dieser Beziehung, d. h. im Punkte der pronuntiatio streng analog. Wie häufig überdies Vers- und Satzschluss zusammenfallen, ist aus Appuhn's Zusammenstellungen zu ersehen.

Wenn *illós* zu *illós* gekürzt werden konnte, warum dann dieses nicht weiter zu *illós*, da doch *illós* ein jambisches Wort ergibt und jambische Wörter so gern zum Pyrrhichius werden?² Diese Fragestellung wäre wiederum sophistisch. *illos* ist eben spondeisch, nicht jambisch; wenn es der Komiker ausnahmsweise und unter besonderen Accentverhältnissen zum Jambus macht, so ist damit doch noch kein Wort von dauernd jambischer Natur entstanden. Ein Wort jambischer Natur kann leicht zum Pyrrhichius, ein Wort spondeischer Natur eventuell und unter besonderen Accentverhältnissen zum Iambus werden³.

Warum endlich folgt auf pyrrhichisches *illic* (nom. msc.) stets Vocal?⁴ Weil dem Dichter vor Consonanten pyrrhichisches *ille* genügte. Vor Vocalen setzte er, wo es anging, *illic* und nicht *ille*, um nicht verschleifen zu müssen, d. h. damit Endung und Geschlecht deutlich blieb. Uebrigens lassen sich noch weiter ähnliche Fragen stellen; warum braucht Plautus *ambo* und *ambos* vor Vocalen, nur *ambos* vor Consonanten?⁵ warum steht *pote* nur vor Consonanten?⁶ u. a. Die Antworten sind aus der Oekonomie der Versification herzunehmen.

¹ Klotz S. 49.

² Klotz S. 49; Seyffert S. 257.

³ Dies war in *quasi* der Fall, der Mittelstufe zwischen *quāsī* und *quāmsī*; *quāsī* erfuhr also weiter die Wirkung des Iambenkürzungsgesetzes; denn es war als erstarrte Adverbialform zu einem Wort jambischer Natur geworden. Dies unterscheidet es eben von jenem *illos*, das spondeisch war und nur gelegentlich und ausnahmsweise seine Erste kürzte. Wäre auf der Duenosinschrift *noisi* mit Sicherheit für *nisi* zu nehmen, so hätte dies ganz den gleichen Process durchgemacht. Vgl. auch *trāsīs* oben S. 243.

⁴ Skutsch S. 116.

⁵ Seyffert b. Bursian 63 S. 22.

⁶ Eugen Zimmermann De verbi posse formis, Progr. v. Lörrach 1889 S. 7; cf. S. 22.

illic war ein bequemes Hilfsmittel, um das *e* in *ille* der Synalöphe zu entziehen. Aber es war nicht überall anwendbar. *ille* unterscheidet sich darin von *nempe*, dass es zugleich Kürzung der ersten und Elision der zweiten Silbe erfahren konnte: z. B. Adelp. 866 *égo ille agréstitis*, Andr. 745 *quid ille ubist*; vgl. auch Hec. 885 *in illum iniquos*¹. Dies geschah indess anscheinend nur unter der Wirkung des Iambenkürzungsgesetzes.

Wir gelangen zum Schluss, indem wir noch besonders auf *unde* und *inde* zurückkommen, in welchen Wörtern, wie zu Anfang gesagt ist, die Dauerhaftigkeit des Dentals in Frage steht. Die Abneigung des Römers gegen die Assimilierung des *nd* zu *nn* ist im vorigen Kapitel hervorgehoben (S. 101 ff.) und die Ableitung des *tanne* aus *tande*, des *quoniam* aus *quomde-iam* deshalb abgelehnt worden. Wir haben jetzt gesehen, dass sich auch im Plautinischen Verse *inde* stets zweisilbig erhält und eine apokopirte Form *ind* oder *in(n)* durch nichts erwiesen ist. In *inde* und *unde* wie in *undique*, *indidem*, *aliunde* hielt sich die Consonantenverbindung *nd* ständig deutlich und unverletzt. Wie ist es nun zu verstehen, dass uns die Sprache trotzdem neben *deinde proinde exinde* ein *dein proin* und *exin* darbietet? Diese Formen haben Schwierigkeiten bereitet und die Vermuthung nahe gelegt, dass in ihnen gleichwohl der Dental zerstört worden. Plautus verhält sich so zu ihnen, dass er *dein* oder *proin* nur vor Consonanten verwendet, vor Vocalen dagegen nur *deinde* und *proinde*; übrigens aber *deinde* oder *proinde* auch einen vollen Trochäus ausfüllen lässt (letzteres Amphitr. 973; Phorm. 668). Man mied *proin* und *dein* schon deshalb vor Vocalen, weil der incomensurable Diphthong dieser Wörter sich vor einem Vocal schlecht skandiren lässt², aber auch deshalb, weil man das Bewusstsein hatte, dass diese Formen etymologisch richtig *deim*, *proim* lauten

¹ Vgl. Klotz S. 47.

² *proin* und *dein* enthalten im Unterschied zum gewöhnlichen Wortschatz zweisilbige Diphthonge und also Hiat im Wortinneren. Folgte Consonant, so war Synizese erzwungen; folgte Vokal, so fehlte dieser Zwang, und man wusste nicht, wie man sprechen und messen sollte. Die Unsicherheit der Dichter verräth sich darin, dass Terenz sogar einmal ein dreisilbiges *deinde* gemessen zu haben scheint, Andr. 483. Man könnte gegen diese Erklärung geltend machen, dass ja *praeut* und *quoad* auch vor Vocal stehe: Glor. 20; Phormio 140. Allein diese Composita enthalten eben andere und minder geläufige Diphthonge, und der Trieb, sie zu einer Silbe zusammenzuziehen, lag hier viel ferner.

mussten (s. unten), und ein folgender Vocal die Versuchung zu elidiren nahe gelegt hätte. Noch Horaz und Properz brauchen deshalb genau ebenso *deinde* vor Vocalen und vor Consonanten, *dein* nur vor Consonanten; dem entspricht einmaliges spondeisches *deinceps* bei Horaz. Uebrigens aber zog man vor, eben wegen ihrer heiklen und incommensurablen Natur die kürzeren Formen ganz zu umgehen. Vergil und Tibull kennen *dein* gar nicht; dieselben sowie Horaz und Properz meiden auch das *proin* vollständig, während sich Horaz doch sogar ein *prout* und *delinc* gestattet hat.

Es wäre nun vergeblich, *dein* und *proin* als selbständige Bildungen von *deinde*, *proinde* trennen zu wollen; denn sie würden ohne Frage, wie *illim*, *istim*, *olim* u. a., vielmehr *deim* und *proim* haben lauten müssen. Es ist also jedenfalls *dein* aus *deinde* durch Verkürzung hergestellt. Man möge nun diese Verkürzung nicht etwa für einen mechanischen Vorgang halten¹; es

¹ Wenn dafür Skutsch, Arch. f. Lex. VIII S. 443, folgendes Pompejanische Grafito, CIL. IV 2246, geltend macht: *hic ego cum veni futui deinde redei domi*, das er als Senar skandirt, so ist zunächst darauf hinzuweisen, dass der Schreiber, wenn er *dein* sprach, es auch schreiben konnte. Er sprach offenbar *deinde*, denn er schrieb es, und dass der Vers, wenn es überhaupt ein Senar wäre, nicht gut war, würde ihm gewiss wenig Sorgen gemacht haben. Es ist aber ferner Sache der Verzweiflung, das *hic* in jenen Worten als *huc* und *domi* als *domum* zu interpretiren. Und vor allem und was das wichtigste, erhält die Zeile offenbar erst Pointe und Sinn, wenn wir eben hiervon absehen und vielmehr zu *domi* abermals das Hauptverbum *futui* ergänzen; also erst *hic futui*, hernach *cum redei*, *domi futui*. Der Schreiber hat sich versehen und augenscheinlich vor *redei* ein zweites *cum* zu kritzeln vergessen. So entsteht folgender Satz, beiläufig ein Septenar: *Hic ego, cum veni, futui, deinde (cum) redei, domi*, mit jambischem *ego*, wie es bei Vergil Catal. 3, 1 Ribb. u. a. steht. Das *redire* ist nämlich das *redire ad uxorem*, und wie das gemeint ist, kann man ungefähr aus Vergil Catal. 5 v. 30 entnehmen. — Noch verkehrter ist es, aus den fälschlichen Schreibungen des *deinde* für *dein* bei Catull 5, 8 f. Schlüsse zu ziehen. Es ist ja nichts deutlicher, als dass das ebenda v. 7 vorausgehende richtige *deinde* die folgenden falschen *deinde* nach sich gezogen hat, bei einem Schreiber, der das Versmaass nicht verstand (dies beweisen zahlreiche sonstige Corruptelen) und für den die Form *deinde* die geläufigere war. Denn in der Spätzeit giebt es viele, die *dein* überhaupt nicht mehr kennen. — Ich hätte dem, der einsilbiges *inde* beweisen will, vielmehr folgenden Vers aus der Historia Apollonii

kann hier eine Assimilierung des *deinde* zu *deinne* mit nachfolgender Apokope nicht supponirt werden¹. Denn nicht nur die besprochene Abneigung des Latein steht dem entgegen; sondern insbesondere müssten wir uns wundern, dass, wenn wirklich *deinde* zu *deinne*, doch niemals *undique* zu *unnique*, *abunde* zu *abunne* und *inde* selbst nie zu *inne* wurde. Die Vergleichung des *inde*, das die Silbe *de* conservirt, und des *deinde*, das sie verlieren kann, führt uns vielmehr auf den richtigen und einzig möglichen Weg der Erklärung. Es liegt hier gar kein mechanischer Lautprocess, sondern einfach die bewusste Weglassung einer Silbe, also eine Art von Ellipse vor. Denn es kann unmöglich Zufall sein, dass die Schlussilbe *de* gerade in denjenigen Fällen weg gelassen wird, wo eine Präposition, und zwar eine Ablativ regierende Präposition als Präfix davortritt. Jene enklitische Silbe *de* wurde, und zwar nicht einmal mit Unrecht², im Sprachbewusstsein selbst schon für die Präposition *de* gehalten. In *de-in-de* schien also das doppelte *de* pleonastisch; man warf in volksthümlicher Rede das zweite als überflüssig weg, ganz ebenso dann auch in *pro-in-de* und *ex-in-de* aus Analogie. Die präfigirte Präposition machte die suffigirte Präposition überflüssig³. Es gehört dieser Fall somit zu den Belegen der Auslassung ganzer Silben, die oftmals nicht rein mechanisch, sondern mit Willkür

c. 42 empfohlen: *circumdat flammis hinc inde vallata nec uror*; in Wirklichkeit wird man hier viel eher an gekürztes *vallata* glauben. Der Vers ist behandelt von O. Rossbach Rh. Mus. 46 S. 317. Uebrigens schreibt der Puteanus des Livius in der That *in dierum* und *in dictator* für *inde* XXI 57, 9; XXII 57, 9; das ist doch aber wohl nur Ausfall durch Gleichklang

¹ Von der Annahme, dass zuerst Apokope eintrat und dann erst *deind* sein *d* verlor, sehe ich hier ab. Denn eine Apokope nach *nd* war nicht möglich (vgl. S. 241 f.). Dass zwar aus *poste* ein *post*, aber aus *ante* kein *ant* hervorging, kann zur Warnung dienen. Und warum hätte sich überdies in solchem *deind* finales *d* nach dem Nasal nicht halten sollen? Belege für seinen Abwurf fehlen.

² Vgl. O. Ribbeck lat. Partikeln S. 5. Der Curiosität halber sei angeführt, dass Thurneysen in Kuhn's Ztschr. 30 S. 495 *inde* aus *inne* zu erklären sucht; diese Hypothese soll die andere Hypothese empfehlen, die ger. *ferundus* = *feromnos*, φερόμενος setzt.

³ In *perinde* geschah nicht dasselbe, weil das Präfix *per* nicht genügend analog schien; es war keine Ablativ regierende Präposition. *subinde* aber kam in der Litteratur erst auf, als man die Kurzformen schon zu verschmähen begann.

oder aus einem Ersparungstriebe geschah; so zog man ja auch dem alten *quamde* einfaches *quam* vor, sagte nicht nur statt *comportatrix* ein *comportrix*¹, statt *murmurat* ein *murrat*², statt *salsamentum* ein *salmentum* (Consentius S. 392, 10), sondern auch für 'wenn nicht' statt *nisi si* einfaches *nisi*, für *simulac* einfaches *simul* und vereinfachte ein *forsitan* entweder zu *forsit* oder zu *forsan*. Neben *derepente* trat *repente*; *inceps* scheint aus *deinceps* geworden. Dies sind syllabische Ellipsen oder Weglassungen und ergeben für die Lautlehre nichts³.

Durch solchen Willkürakt gerieth in *dein proin exim* falsches *n* statt *m* an das Wortende. Man hätte nun demgemäss erwarten können, dass aus *quamde*, *quande* bei Abwurf des *de* gleichfalls ein *quan* statt *quam* hervorging; dem wirkte indess der Umstand entgegen, dass *quam* auch sonst und in anderen Funktionen ein vielgebrauchtes Wort war. In *exim* ist eine Bildung ohne *de*, dem *illim olim* u. a. entsprechend, unverletzt erhalten; *exim* stand so selbständig neben *exinde*, wie *quam* neben *quande* stand. Aus *exinde* hingegen ist *exin* in der angegebenen Weise abzuleiten. Und auch ein blosses *deim*⁴, das dem *exim* entsprach, ist einmal vorhanden gewesen; es liegt in *deinceps* vor, das doch gewiss nicht aus *deindeiceps*, sondern nur aus *deimiceps* sich erklärt; *m* wurde hier vor dem Guttural zu *n* wie in *princeps* aus *primiceps*, *anceps* aus *amiceps*, *clanculum* aus *clamculum*. In dem kürzeren *inceps* aber (bei Paulus-Festus S. 76, 16 P.) liegt einfaches *im* zu Grunde wie in *inde*⁵.

Greifen wir endlich auf den Anfang dieser Erörterungen zurück. Es gilt noch die Frage zu erheben nach dem innern Anlass des Eintretens der Apokope im Latein. Die Sprache hat zwei Arten des Verfahrens, nach welcher sie trochäische Wörter kürzt; diese beiden Arten sind sich principiell entgegengesetzt und können deshalb nicht aus dem gleichen Motiv geflossen sein:

¹ Corp. gloss. IV 588, 24.

² Ibid. 416, 29 und sonst; *murmurat murrat* erklärt *gnarurat narrat* auf das schönste.

³ Richtig fasst also Georges, Lex. lat. Wortformen, *proin* als 'abgekürzte' Form.

⁴ Vgl. Varro Menipp. ed. Riese S. 164, 6; O. Ribbeck Lat. Partikeln S. 5.

⁵ Havet Mém. soc. linguist. VI S. 230 erklärt auch *enim* nach *ex-im* als *en-im* (*in-im*); man wird es indess von *nam* sowie von dialektischem *enom*, *einom* nicht trennen können.

entweder Kürzung des Trochäus in seiner ersten Silbe, wie in *sine*, *quisquis*, *quidus*, *nempe*, oder Tilgung seiner zweiten Silbe wie in *hunc(e)*, *sic(e)*.

Das Motiv der ersteren Erscheinung ist genügend erläutert; es war der Tonanschluss des trochäischen Wortes innerhalb des Satzganzen. Ging der Ton des Wortes an die Satzumgebung verloren, so musste nothwendig seine erste Silbe leiden, weil sie eben den Ton trug. Wir vermuthen schon hiernach, dass das Motiv der Apokope ein ganz anderes war. Dass sie nur nach gewissen Consonanten, nach *c* und *n*, *r* und *l*, gelegentlich auch nach *t* und *v*, gestattet, resp. gesucht wurde, ist oben ausgeführt. Das Motiv aber verrathen uns zunächst schon die Beispiele *dic* und *duc*. Diese imperativischen Verbalformen sind der Enklisis und Proklisis fremd; sie behalten ihren festen Ton im Satz, wenn nicht den Hauptton¹. In diesen Fällen ist es also vielmehr der starke Eigenton des Worts gewesen, der seinen vocalischen Auslaut selbst vernichtet hat; der Trochäus *dice* erfuhr Katalaxe durch die Kraft seiner Hebung und wurde zu *dic*. — Dass dies richtig ist, wird durch die mehrsilbigen Formen vollständig gesichert; evident schon in *illice*, *istunee*; das *e* verstummte nach den zwei betonteren Silben; noch evidenter in *exemplare*, *exemplar*, *capital(e)* u. a.; durch sein eigenes Accentgewicht zerstört das Wort seinen matten Auslaut. Analog sind dann auch *hunc hoc hic* und die weiteren zu beurtheilen. Denn für die gleiche Erscheinung wird man nicht verschiedene Motive annehmen dürfen. Und dies bestätigt *sic(e)*; denn auch *sic* hat ja zumeist durchaus starken Accent, und wenn es an den Satzanfang tritt, so erhält dieser dadurch Gewicht und Schwere. Gut stimmt zu dieser Auffassung auch, dass, wenn sich *sive* und *sev (seu)*, *neve* und *nev (neu)* entsprechen, die Kurzformen im Satz in keiner Beziehung schwächer betont erscheinen als die längeren. Tonentziehung im Satz war hier also nicht der Anlass ihrer Kürzung². So wurde denn, während die proklitische Präposition *sine* frei von Apokope blieb und viel-

¹ Skutsch S. 51 f. u. 57 denkt sich freilich Schnellsprechen als Grund der Apokope. Ich wüsste indess nicht, warum *duce virum* schneller gesprochen sein sollte als *mitte virum*.

² Wenn *cave ne cas* zu *cavneas* wurde (Cic. de div. II 84), so gehört dies nicht hierher, weil *cave* kein trochäisches Wort ist. Aus demselben Grund ist *face fac*, *neque nec*, *uti ut* übergegangen. Jamben und Pyrrhichien sind zerstörbarer und haben ihre besonderen Gesetze.

mehr ihr *i* kürzte, dagegen ein anderes *sine* durch Apokope zu *sín*: es ist das in *sín autem* geläufige.

Als Wirkung der Tonentziehung durch Tonanschluss im Satz kann Apokope nicht statuirt werden. Sie ist wie die Synkope *calida calda, lamina lamna* lediglich aus dem Accent des Wortes selbst, das sie erleidet, abzuleiten¹.

¹ Richtig wird so Synkope und Apokope z. B. in Kühner's Grammatik I S. 80 zusammengestellt: der Nachdruck der Tonsilbe im selben Wort ist zu beiden die Ursache.

Marburg i. H.

Th. Birt.
